Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 49

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Stil der Berner Afademie von 1834 – oder war sie damals schon Hochschule? – föstlich widerspiegelt.

Moser hat mit großer Runft seinem Lustspiel ein Lokal- und Zeitkolorit gegeben. Dies ist auch ein schönes Stud von dem Geift, von dem ich oben ge= sprochen. Der junge schweizerische Liberalismus der Dreißiger Jahre trägt, mit dem steptischen Berspektiv unserer Tage geschaut, zweifellos etwas von der Lächerlichkeit an sich, die ihm Moser anhängt. Man muß wohl beachten: in Waschliwil war der Liberalismus und Rationalismus zweiter und dritter Sand, so wie ihn Gotthelf schaute. Ein glück-liches Gegengewicht hat der Verfasser in dem schwachgeistigen Positivismus des jungen Randidaten geschaffen. Das Bolemische ist hier gludlich ausbalanciert.

Solch ein gut fundiertes Stüd bot wieder den mitschaffenden Künstlern, die sich um die Aufführung verdient machten, die nötige stoffliche und geistige Weite.

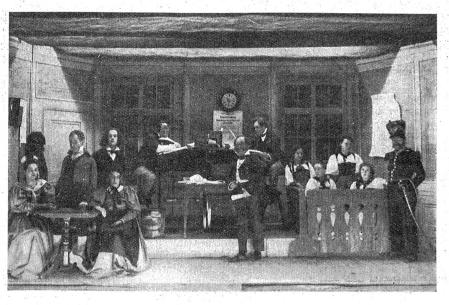
Rudolf Münger ist gerade mit der bernischen Biedermeierzeit wie kein zweiter vertraut (man denke an seine Röseligartenz und von Tavel-Islustrationen). Er schuf diesmal wahre kleine Kunstwerke: so im Halboffizier und Halbbeamten Schmutz, im Theologen Rettennund, im Iungen Hans, im Dämchen Therese; aber am besten geraten sind ihm der Substitut und der Landjägerplanton. Stilrein gab sich das Empire-Gartensalönchen im II. Akt, unankechtbar echt war die Schloßkanzlei im letzten Aufzug.

Die Regie leistete vollwertige Arbeit. Leicht war sie keineswegs bei diesem Stücke.

Hervorragend gut war die Darstellung. Man ist sich zwar beim Berner Seimatschuttheater nicht anders gewöhnt. Es hat den Borteil vor vielen andern Diletkantenbuhmen voraus, einen Stod trefflich begabter langjähriger Darsteller zu besitzen, die jeder Aufführung den gehobenen Stil sichern und auf die Mitspieler die nötige Aneiferung weiter geben. Da muß der Träger der Gerichtsschreiber=Rolle vor allen genannt werden. Herr B. ist heute so sicher auf den Brettern, wie irgend ein Routinier des Berufstheaters; in Maske, Bewegung, Geste und Sprache ein Komiker erster Gute. Der schlaue, verschlagene Intrigant gelingt ihm meisterlich. Seine Gegenspielerin, die Rolle der Köchin, war auch eine Charafterdarstellung aus einem Guß, ganz aus Eigenem geschöpft, ohne Uebergänge und Lüden zwischen Spiel und Leben. Der Präsident ließ in der ersten Aufführung eine gewisse Unsicherheit merken; er mag sie in den folgenden verloren haben. Die Rolle war zweifellos die schwerste, da es auch dem Dichter nicht restlos gelungen ist, aus diesem Molusfel von Grundsähen eine runde Personlichkeit zu schaffen. Wieder fostlich einheitlich, in der außeren und inneren Erscheinung geradezu bildhaft wirfte das Biedermeier Barchen. Eine ganz vorzügliche Gestalt war der Substitut: ganz hunde= devot, ganz verprügelte Anechtenseele, psychologisch echt bis auf die roten Saare und die ichielenden Augen. Wieder eine Figur von überwältigender Romit der Landjäger: übelhörig, dumm-gutmütig, Schnapsliebhaber, schlafsüchtig.

Tante Euphrosine war die essigherbe alte Jungser, wie sim Buche steht; etwas zu gallisch-bitter vielleicht; ich hätte ihr etwas mehr Sühe und Sentimentalität gewünscht; sie stand zu sehr über der Sache. Bortrefflich in Stimme und Masse wieder der Kandidat, aanz Typus, ganz Einheit.

Die Heimatschutztheater-Leute verdienen das Lob, das man von allen Seiten über ihr Spiel hört. Man wird einst — wenn die Zeit zum Nüdblick und Ueberschlagen gekommen ist — feststellen, daß ihre ernste Arbeit die Boraussetzung war zu dem erfreulichen Aufstieg, den unsere natio-



"Ds Amtsgricht vo Waschliwil". - Gerichtsszene des letten Aktes.

nale Bühne genommen hat. Die vielen guten Heimatschutzstücke, die wir jetzt schon besitzen, sind eine Verheitzung dazu und Mosers "Amtsgricht vo Waschliwil" wird in der Bilanz ein wertvoller Attivposten sein. H.B.

Aus der politischen Woche.

Mißtrauen.

Mitte Dezember soll in Genf unter dem Borsitse Dr. Stresemanns der Bölkerbundsrat tagen. Nie weniger als heute scheinen die Bedingungen für eine ersprießliche gemeinschaftliche Tagung der ehemaligen Feinde gegeben zu sein. Das alte Mißtrauen reckt sich wieder als siebenköpfige Hydra über den grünen Tisch der Diplomaten empor; schlägt ihr ein Friedensherkules den einen Kopf ab, flux wachsen zwei neue nach. Heute ist es die

Militärkontrolle,

die Deutschland durch den Artikel 213 des Bersailler Bertrages auferlegt wurde und nun in Auswirkung der Losarno-Verträge und der Bersprechungen von Thoirn verschwinden sollte, aber nicht, ohne Erregung zu verursachen, verschwinden kann. Bis heute wurde die Militärkontrolle durch eine der alliierten Botschafterkonferenz verantwortlichen Rommission ausgeübt. Der Artikel 213 sieht vor, daß diese alliierte Kontrolle durch die Kontrolle des Bölkerbundes ersetzt werden solle, wenn Deutschland seinen Abrüstungsperpflichtungen Genüge geseistet habe.

Nun haperte es aber alle die Iahre hindurch immer nit der Ausführung der Deutschland auferlegten Abrüstungspflichten. Der letzte Bericht der Kontrollkommission beanstandet noch die Festungen an der Ostgrenze nehlt einigen organisatorischen Einrichtungen in der Reichswehr. Trotzem wären die Alliierten, unter der Führung Englands, bereit, die Kontrolle dem Bölkerbund zu übergeben. Sie stellen aber vier Bedingungen auf: 1. Unterordnung des Chefs der Heeresleitung unter die Autorität des Reichswehrministers; 2. Regelung der Rekrutierungsfrage; 3. Kontrolle des Exports von Waffen und Munition; 4. Zerstörung der Befestigungen an der Ostgrenze Deutschlands.

Diesen Forderungen des Memorandums der Alliierten steht immer noch die schroffe Saltung der deutschen Regierung, die von der gesamten deutschen Deffentlichkeit energisch unterstützt wird, entgegen. Im Reichstag erklärte Dr. Stresemann, sekundiert von sozusagen allen Parteirednern bemerkenswert ist das ganz entschiedene Nein des mäßig und versöhnlich denkenden Dr. Wirth gegen die Weiters

dauer der alliierten Kontrolle — daß Deutschland seine Entwaffnung vertragsgemäß durchgeführt, daß die Geheimbünde eine innerpolitische Angelegenheit Deutschlands seien und das Ausland nichts angehen, daß der Abrüstung Deutschlands nunmehr die allgemeine Abrüstung zu folgen habe, daß die Bölferbundskontrolle nicht als eine ständige Institution aufzufassen sei, sondern daß sie bloß dann in Funktion treten dürfe, wenn Anlaß dazu vorhanden sei durch neue Rüstungen Deutschlands; endlich fordert Stresemann energisch die Räumung des Rheinlandes als Boraussetzung der Locarno-Bolitik.

Wir sind also glüdlich wieder am Anfang der Schwierigsteiten angelangt. Mussolini konstatiert nicht ohne innere Genugtuung im "Bopolo d'Italia", daß die Befriedung am Rhein noch lange nicht Tatsache sei, sondern noch Jahre brauchen werde. Dies ist sicher nicht die Hoffnung der Friedensfreunde, und man darf von den Genfer Berhandlungen erwarten, daß sie bessere Perspektiven erstehen lassen; denn im Genfer Licht erweisen sich je und je die Gegensähe viel weniger unüberbrückbar als sie in dem von Paris und Berlin erscheinen.

Enthüllungen über die Reichswehr.

Recht ungelegen kommen den Regierungsparteien im gegenwärtigen Momente die Enthüllungen Mahrnaus, des Hofmeisters des Jungdeutschen Ordens, über die Zusammens hänge zwischen den Sportverbänden und der Reichswehr. In seiner Denkschrift hat der Leiter des weitverbreiteten Ordens, der, ursprünglich nationalistisch. sich vor kurzem für die Revublik und den Frieden erklärt hat, Zahlen veröffentlicht über den Bestand der militärisch geschulten Sportverhände. Sie bemeisen dem, der das nicht schon vorher wußte, daß die Millionen deutscher Svörtler nichts anderes bedeuten als der Grundstod des künftigen neuen Millionen= Die Reichswehr mit ihrem Budget von 670 Millionen Mark für ein Beer von 100.000 Mann, das 46 Generale, 4000 Offiziere. über 50,000 Gefreite und Unteroffiziere hat, ist tatsächlich der peinlich geschulte Rern dieses Millionenheeres, jederzeit bereit, in die Reihen zu treten, und die Führung zu übernehmen. Natürlich ist den Franzosen die Tatsache nicht entgangen, daß die Reichsmehr das Instrument der alten Kriegsvarteien ist. da sie sich aus= schlieklich und zwar mit Duldung des Reichswehrministers Wehler aus diesen Rreisen refrutiert. Sie wissen auch, wie die Dementis dieses Ministers einzuschätzen sind. Gegenüber den Entbüllungen Mahrnaus, die die Kriegspläne des Generals Watter im Jahre der Ruhrbesehung aufdeckten, erklärte Dr. Gefler, daß es sich dabei um die Bläne eines Berrückten handelte, der aus der Reichswehr entfernt wurde. Brompt kommt die neue Enthüllung, daß dieser Berrückte und Relegierte eine Bension von 18.000 Mark geniekt. Man begreift, wenn das französische Bertrauen auf deutschem Boden zu wenig Nahrung findet und ein schwaches Bflänzchen bleibt. Zum Glud gibt es auch hier wieder hoffnungerwedende Erscheinungen. Unter Führung des Reichstagspräsidenten Loebe hat sich eine varlamentarische Gruppe gebildet, die energisch die Republikanisierung der Reichswehr ins Werk sehen will.

Italiens Haltung.

Es verlautet, dak Mussolini nach Genf kommen merde. Man weiß aber auch, daß er eine Zusammenkunft mit Chamberlain und Briand in Stresa oder irgendmo in Italien anstrebt. Italien ist isoliert, es möchte sich Frankreich. das durch die noch nicht restlos aufgehellte Garibaldi-Affäre start verschnupft ist, wieder näbern. Nicht aus innerem Triebe; denn die strategischen Bauten an der Savoner Grenze gehen weiter für alle Fälle; aber aus Notwendigsteit. Das erstarkte Deutschland aibt je länger desto weniaer ein aussichtsreicher Partner für Italien ab. Denn das wird von dem Freunde, der auf seine Hisse angewiesen ist, die Rückgabe Südtirols verlangen. Dann lauert hinter Deutschland die Anschlußfrage, die noch ganz andere Konsequenzen

haben könnte: Trient ic. Briand kann also auf Mussolini warten. Wenn der Duce wirklich nach Genf kommen sollte — warum sollte er es jetzt nicht wagen, sein Land zu verlassen, da doch die Opposition geknebelt und ihrer Führer beraubt ist — dann dürfte der schweizerischen Polizei eine schwere Aufgabe bevorstehen und Genf, die freie Stadt, dürfte plöglich wimmeln von Auguren, die jedes Gesicht kritisch prüfen, und mit der Gemütlichkeit wäre es in der Bölkerbundsstadt zu Ende. Soffen wir also, Mussolini werde in Rom nicht abkömmlich.

Die italienischen Gefängnisse sollen überfüllt sein mit politischen Gefangenen. Platzmangel in den Strafanstalten machen bereits die Errichtung von Internierungss und Desportationsorten nötig. Die politisch Fehlbaren — dazu kommen auch die bloß Verdächtigen — werden für 1—5 Jahre in Gegenden verschieft, wo sie sich wohl innerhalb einer Ortschaft frei bewegen, diese aber nicht verlassen dürsen. Man begreift, daß viele Bedrohte es vorziehen, über die Landesgrenze zu flüchten. Eben wird das glückliche Geslingen dieses gewagten Unternehmens — die Grenzbewaschung schießt scharf — gemeldet für den berühmten Turiner Sistorifer Guglielmo Ferrero. Er sitt jett in Paris unter den Fnorusciti, die durch ihn einen bedeutsamen moralischen Zuwachs erfahren haben. Mussolini aber kann sich im lichten Schopfe kratzen: "Alle guten Geister verlassen mich, wie soll das enden?"

Die Bierministerzusammenkunft
sei beschlossene Sache, meldet der "Dailn Herald". Also
Briand, Chamberlain, Mussolini und Stresemann würden
sich nach der Sitzung in Genf zu einer Besprechung zusammenfinden und zwar auf italienischem Boden, wahrscheinlich in Stresa. Die Meldung ist mit Vorsicht aufzunehmen. Es müßten schwerwiegende Gründe vorliegen, wenn
der französische Außenminister sich wirklich zu einer solchen
Zusammenkunft auf italienischem Boden entschließen könnte.

In diesem Zusammenhang sei die italienische Zeitungsmeldung erwähnt, wonach die antisascistischen ehemaligen Rammerdeputierten, die durch Defret ihr Mandat verloren haben, ihren Wohnsit nach Zürich verlegt hätten, um hier eine Art antisascistisches Sauptquartier zu gründen. Es sollen ihnen die Unterstützung der internationalen und insbesondere der italienischen Freimaurer zugesichert sein, und sie wollen beabsichtigen, ein eigenes Gelände für die Einrichtung von Bureaus und Wohnungen für ihre Familien zu erwerben. Die politischen Zustände in Italien wersen ihre Schatten auch über unsere Grenzen. Die Zeiten eines Mazzini scheinen zurücksehren zu wollen. — Aus Zürich kommt das Dementifür obige Meldung.

Eben haben in Berona die Berhandlungen im politischen Prozeß gegen die Deutschitaliener aus dem obern Etschtale begonnen. 22 junge Leute, die der Organisation "Oberland" angehörten, sind angeklagt, an einem Romplott gegen die Sicherheit des Staates Anteil genommen zu haben.

Aufstände in Rugland.

Aus Sovietrußland werden Bauernausstände gemeldet. Die Anzeichen mehren sich dafür, daß Moskau die Bauern nicht mehr unbedingt in der Hand hat. Ie mehr diese zu Reichtum kommen, um so mehr wächst in ihnen der Wille zur Macht oder mindestens zur Mitregierung. Sie fangen an, sich gegen die kommunistische Wilkür und die von Moskau aus diktierten hohen Steuern auszusehnen. Wie sich die Borgänge in Wirklickeit abspielen, vernimmt man dei uns infolge der strengen Zensur natürlich nicht. Eine neueste Melden Grenze) eine Verschwörung gegen die Sovietregierung aufgedeckt habe. Mehr als 200 Bersonen wurden verhaftet. Davon wurden 15 sofort erschössen. Ueber ganz Karelien wurde der Kriegszuskand verhängt.